

ruft: „Werken soll er's wenigstens nicht gleich, der arme Teufel — ich will äußerlich alles wieder halbwegs in Ordnung bringen — damit er nicht zu sehr erschrickt!“ So kommt es, daß der Tator der größten Verbrechen zunächst meist völlig ordentlich aussieht, bis man bei näherem Hineinsehen erkennt, daß diese Ordnung trügerisch war. Jedemfalls ist sie in der Regel vorhanden, sei es, wie gesagt, als Ausfluß einer gewissen Gutmütigkeit, sei es als Erfolg einer berechnenden Vorsicht, die die Spuren der Tat verhehlen will, um sich bis zur Entdeckung möglichst viel Zeit zu schaffen.

Hier war von dieser Gewohnheit abgewichen — die Einbrecher hatten entweder keine Zeit mehr gehabt, sich länger in der Wohnung aufzuhalten, oder — und darauf schien mir die rücksichtslose Behandlung der Skripturen zu deuten — es lag eine Absichtlichkeit in dieser Verwüstung. Klar war dieser Punkt zunächst in keiner Weise — der Fall begann mir schon zu fesseln, zu beschäftigen, als ich im wörtlichen Sinne erst noch auf der Schwelle des Tators, an der Schwelle jeder näheren Untersuchung stand.

Da unterbrach die Frage des Kommissars meine Gedanken. „Ist alles noch genau so, wie Sie es gefunden haben, Herr Professor? Ist an dem Zustande des Zimmers nichts geändert? Was da herumliegt, lag das alles ebenso herum, als Sie zum erstenmale heute früh ins Zimmer traten?“

Der Professor, über den nun mit unfremem Eintritt in die Voruntersuchung eine nervöse Erregung gekommen war, nickte. „Alles ist, wie es war — nur die Fensterladen habe ich geöffnet und in dem Kaffenschrant habe ich gesucht —. Ich wollte die Papiere, die hier zerstreut liegen, auch zusammennehmen, aber meine Frau hat mich gehindert. Sie hat geraten, alles zu lassen, damit die Polizei es vorfinde, wie wir es vorgefunden haben.“

Frau Professor Verweg bewegte bejahend den Kopf zu den Worten ihres Gatten, und während der Assistent, der sich an einem kleinen Tischchen niedergelassen hatte, die Mitteilung zu Protokoll nahm, verbeugte sich der Kommissar dankend gegen des Professors Frau.

„Ihre Anwesenheit war sehr wertvoll für uns.“ Dann begann er wieder zu fragen.

„Ist — soweit Sie bisher sahen — außer dem Kaffenschrant noch etwas erbrochen worden? Oder ist Ihnen der Abgang von noch weiteren, außer den Papieren und dem Schmuck, aufgefallen?“ Er sah von dem Professor auf dessen Frau.

Beide verneinten. „Der Schmuck und die Papiere waren in einer besonderen Blechkassette, die ich geöffnet worden. Nun steht sie leer im Schranke. Und damit wird der Dieb wohl genug gehabt haben“, meinte der Professor.

„Sie sagen, der Dieb — haben Sie einen Anhaltspunkt dafür, daß es nur einer war?“

Der Professor antwortete mit einer Gegenfrage: „Ja, glauben Sie, daß es mehrere gewesen sind?“

„Solche Einbrüche werden bei nahe stets von mehreren Personen ausgeführt, und ebenso pflegt es vorzukommen, daß die Leute, wenn ihre Beute an Bargeld und Papieren auch noch so reich sein mag, noch ein oder das andere „Kleine Andenken“, das ihrem Geschmacke besonders entspricht, mit verschwinden lassen. Es wäre auffällig, wenn hier von dieser Regel abgewichen worden wäre.“

Unruhig, und wie wenn er suchen wollte, ob er nicht noch nachträglich den Abgang irgend eines Gegenstandes bemerkt, sah der Professor umher. Wir aber traten nun vollends in das Arbeitszimmer ein und machten uns an unsere Untersuchung. Zunächst lagen vier auf, was wir an Reliquien des Verbrechers fanden: Streichhölzer, Kerzenstübe und Eisenteile. Da war schon etwas darunter, was uns von Wichtigkeit werden konnte — die abgebrochene Spitze einer Feile. Das Werkzeug hatte dreikantige Form besessen, und das Leilfild zeigte einen seltsamen, schräg verlaufenden Bruch. Auch die umherliegende Zigarettenasche wurde,

ebenso wie zwei nahezu völlig aufgerauchte Zigarettenstummel, sorgfältig aufgelesen und verwahrt. Nun wandten wir uns dem Schranke selbst zu.

Und da machten wir bald eine Entdeckung, die uns beide innehatte und einander vielsagend in die Augen fallen ließ: so sehr der Schrank auch äußerlich zerschunden worden war, so sehr man auch an seinem Schlosse und seinen Riegeln gefeilt, gebohrt und sonst herumgearbeitet hatte, eines ging trotz aller dieser scheinbaren Zeugen eines gewaltsamen Einbruchs für den Sachverständigen klar hervor — der Schrank war ursprünglich mittels des zugehörigen Schlüssels geöffnet worden; all die Verletzungen, die er zeigte, hatte man nachträglich dem schon geöffneten Schranke zugefügt! Da war knapp unterhalb des Mittelriegels im Eisenrahmen eine schwache Delle — man hätte glauben können, hier hätten die Verbrecher die „Eile“ angelegt, die starke, kaum zwei Zoll dicke Bretterplatte, die mit der scharfen, breiten Schneide und mit dem langen Hebelarme so furchtbar wirkt. An der Tür aber fehlte die Kante des Gegendruckes zu jener Delle! So war denn diese auch nichts anderes als der Erfolg von einem Anstiche — von einem Stiche, den man gegen die schon geöffnete Kasse geführt hatte. Solche beweisende Stellen aber fanden sich viele.

Schon wollte der Kommissar, den es nach dieser Entdeckung wie ein Fieber ergriff, eine Frage stellen, da hielt ich ihn zurück. Ich winkte ihm mit einer kaum merklichen Bewegung, zu schweigen, und fuhr in meiner Untersuchung fort. Und bald erkannte ich als zweites Faktum, das uns nicht minder wichtig als das erste war: zu all den Verletzungen, die man dem Kaffenschrant zugefügt hatte, war nicht eines der zukünftigen und in ihrer Wirkung zu bezeichnenden Einbruchswerkzeuge der gewerbmäßigen Verbrecher verwendet worden, keine dieser nur scheinbar schweren, im Grunde meist recht harmlosen Karben und Beschädigungen war mit einem jener charakteristischen Instrumente unserer erstklassigen Gauner erzeugt, denen die Eiferschränke sich öffnen wie alte Holzsperden.

Als ich mir im Klaren war, wandte ich mich plötzlich aufstehend an den Professor: „Haben Sie vielleicht eine Art im Hause?“

„Eine Art?“ — Er sah mich fragend an; er schien aus mir lesen zu wollen, wohin meine Frage zielte. „Ja — oder eine Gabel; es wäre mir lieb, ein solches Werkzeug für ein paar Augenblicke zu bekommen.“

Der Professor blickte unsicher auf seine Frau, die aber schritt auf schon durch den Salon dem Flure zu und kam auch bald darauf mit einem ziemlich starken Rückenbeile wieder, das sie mir reichte. „Genügt das hier für Ihren Zweck?“

Ein Blick auf das Beil sagte mir genug. Die Schneide hatte frische, tiefe Scharten, und auch die Stieleite war stellenweise blatt von tiefen Schründen.

„Danke!“ sagte ich nur, dann gab ich das Ding wortlos dem Kommissar. Der ging zu dem Schranke und legte das Beil mit seiner stumpfen Seite in die Delle unter dem Riegel. Es paßte haarscharf.

Nun sah er auf. Einen Augenblick hielt er noch an sich, und da war es drückend still im Zimmer. Dann aber sprach er, mit einer eigentümlich scharfen Betonung und mit dem Zittern der Erregung in seiner Stimme: „Es ist doch seltsam, Herr Professor, die Diebe haben da den Schrank mit Ihrem eigenen Beil bearbeitet —“

„Ja —?“ Der Professor war näher hergetreten und starrte mit vorgestrecktem Kopfe nach den Händen des Kommissars, die immer noch das Beil an jene Stelle hielten. Nun trat auch die Frau des Professors heran und überlegte sich von dem Verhalte. „Das Beil lag aber in der Küche, ganz an dem gewohnten Platze.“

Der Kommissar zuckte die Achseln. „Dort hat man es dann wieder hingelegt.“ Dann wandte er sich an den Assistenten und gab in jenem seltsamen kalten Stile gerichtlicher Feststellungen zu Protokoll, daß ein von dem nach seiner Angabe geschädigten Professor Verweg als

sein Besitz erkanntes Beil bei der Beschädigung des Schrankes zweifellos in Anwendung gekommen wäre, und daß besagtes Beil belagerte zu den Alten genommen wurde. Und wieder lag in seiner Stimme, wie er nun diktierte, der überlegene und scharfe Ton.

Fortssetzung folgt

Die Kagenmusik.

An höchster Aufregung war die Birin zum Bürgermeister gekommen und hatte ihm mit fast unzulässigen Worten berichtet, daß gestern Abend von einer Bande junger lediger Burschen, die im Hinterhofchen zechten, ausgemacht worden sei, man wolle dem Bürgermeister am Montag Abend, dem Tage vor Fastnacht, eine Kagenmusik bringen. Alles sei verabredet worden, schloß die Birin endlich ihren Bericht, und der Bürgermeister möge doch der Sache aus dem Wege gehen und diese Nacht über in der Stadt bleiben, damit er garnicht im Orte anwesend sei.

„Nein, das tu ich nicht“, sagte der Bürgermeister, „dann dann kommen die Kerle eben in der folgenden Nacht. Aber ich werde schon etwas finden, um den Burschen das Kagenmusikmachen zu verleiden.“

Er dankte der guten Birin für ihre Warnung, und meinte sie solle sich nicht weiter um ihn sorgen, er werde mit der Sache schon fertig.

Der alte Bürgermeister war ein Praktiker und kannte seine Leute. Er brauchte sich nicht einmal lange bestimmen, um dann zu kalkulieren: „Ausmachen muß sie das ganze Dorf, das ist ihnen die größte Strafe, und ausgelacht sollen sie werden.“

Des Abends hatte er eine Unterhandlung mit seinen zwei erwachsenen Söhnen, und je länger dieselbe dauerte, desto vergnügter wurden sie. Der Alte hatte gewußt, wie er die Sache anzupacken hatte.

Der Montagabend war da. Von allen Seiten kamen die „Kagenmusikanten“ herbeigehuscht. Der eine hatte einen gewaltigen Schlapphut über die Ohren gezogen, der andere seine Pelzjacke umgestülpt aufstehen, wieder andere hatten ihre Zoppen umgewendet und so angezogen. Ein jeder brachte ein Instrument mit: der eine eine Gieklanne, jener ein paar blecherne Deckel, wieder einer einen alten Hafen und einen starken hölzernen Knüttel dazu, ja sogar eine alte verstimelte Trompete fehlte nicht zum Ganzen.

„Wilt ihr's alle da?“ fragte leise der Anführer. „Jawohl“, ertönte eben so leise die Antwort.

„Jetzt aufgepaßt: alle schleichen still hinter mir her, kein Wort wird geredet, leise aufstehen, und vor dem Hause nehmen wir erst Aufstellung. Ich stehe in der Mitte und gebe das Zeichen, dann kann's losgehen.“

So folgten die Burschen wie die Schafe ihrem Führer, dem Kaver, nach. Sie kamen vor das Haus. In aller Stille ordnete der Kaver seine Spießgesellen in zwei Reihen und gab das Zeichen zum Anfang.

Nun erhob sich ein ohrenzerreißendes Klirren u. Klappen und Wackeln trommelnd, das, das die der Besitzer der Gieklanne seinem Instrumente entlockte, und endlich ein ganz unbeschreibliches Miauen und Fauchen von Kagen. Wenn die Burschen es vorher einflüstert hätten, so hätte es nicht besser sein können. Alles war voller Eifer, das Mögliche zu leisten.

Da auf einmal gab es ein Rischen, und dann fuhr etwas durch die Dunkelheit aus dem oberen Fenster des Bürgermeistershauses herab, und traf den Kaver, der eben die Trompete handhabte, mitten in deren Mündung und ins Gesicht hinein. Ein wütender Aufschrei, ein Pusten, Rufen und Schreien über den eiskalten Wasserstrahl, der jetzt blüßschnell dem nächsten und dann dem übernächsten ins Gesicht fuhr, und ehe sie sich nur umdrehen konnten hatte jeder schon sein Teil bekommen. Keiner wußte wohin, denn unermüdlich spielte des Bürgermeisters Haus Wasser aus gegen die Kagenmusikanten. Der Bürgermeister selbst war es, der unter dem offenen Fenster stand und von da den Spritzenstrahl samt Mund-

stück mit sicherer Hand dirigierte und seinen verfehlte.

So war die Kagenmusik im Raum der hüllten Distanz abgebrochen. „Nette sich wer kann“, dachte ein Jeder, und alle machten sich auf die Sohlen. Es war auch gar kein Wunder, denn um Fastnacht ist es noch kalt, und eine solche Kneipatur durchaus nicht angenehm. Unter Schimpfen und Stöhnen flüchteten die Musikanten, und hinter ihnen drein erscholl das kräftige Lachen des Bürgermeisters, der sich königlich freute über den geringen Fastnachtschmerz. Als die abgezogenen Kagenmusikanten aber wie beglückte Fiedel heimwärts zogen, regnete es Spott und Hohn auf sie von den Leuten an den Fenstern und auf der Straße.

Die Sache selbst war aber folgen demnach zugegangen. Der Bürgermeister hatte vom Aufgebot der Polizei nichts wissen wollen, da er, wie er sagte, die Buben auf eine harmere Weise kurieren werde. Er ließ nun heimlich die alte, tragbare Feuerpeize, die aber noch recht tauglich war, aus dem Spritzenhaus holen und in das obere Stockwerk im Bürgermeistershaus schaffen. Gegen Abend wurde die Spritze gefüllt und Wasservorrat zum Nachfüllen aufgestellt. Der Bürgermeister stellte sich auf die Tauer, sah die Burschen heranmarschieren, und sah wie der Kaver, den er an seiner Gestalt gleich erkannte, die Weisung gab. Er wartete noch ein wenig bis die Kagenmusik im vollen Gange war, und gab dann seinen Söhnen das Zeichen mit dem Pumpen zu beginnen, während ein Knüttel Wasser nachfüllen mußte. Als alter Feuerwehchauptmann nahm er genau den Kaver aufs Korn, und richtig, die erste Ladung ging direkt mitten ins Gesicht. Ruffgerecht führte er dann den Schlauch weiter, um allen Musikanten ihren nassen Lohn zu verabfolgen. Seine Söhne pumpen was das Zeug hielt, und als die Arbeit getan war, gab es eine unbändige Freude ob des gelungenen Streiches.

Der Kaver und seine Gefellen aber hatten noch nie einen so schlechten Fastnachts-Dienstag erlebt. Wo sie sich blicken ließen gab es lachende Gesichter, höhnische Fragen, herber Spott. Der Bürgermeister hatte ihnen recht weh getan, das Mundwort gekostet; sie ließen ihn in Zukunft in Ruhe. Lange danach aber wurde noch erzählt von dem Fastnachts-Kagenmusik und dem Streiche des Bürgermeisters.

Die Fasten-Verordnungen für die Diözesen Prince Albert und folgende:

1) Alle Tage, vom Aschermittwoch bis Charfreitag einschließlich, sind Fasttage, die Sonntage ausgenommen.

2) Die Fasttage und Feiertage der 40-tägigen Fastenzeit, sowie der Fastenabende Freitag und der Charfreitag sind gebotene Abstinenztage.

3) An allen anderen Tagen der 40-tägigen Fastenzeit (also auch am Montag, Dienstag und Donnerstag der Charwoche) ist vom Abstinenzgebot dispensiert, doch darf an denselben taglich nur einmal Fleisch gegessen werden.

4) Es ist verboten, Fleisch und Fische bei denselben Mahlzeiten zu essen, auch an Sonntagen.

5) Es ist gestattet, bei Zubereitung der Speisen an Abstinenztagen Schmalz zu gebrauchen. Auch ist gestattet, an Fasttagen 2 Unzen Speien und eine Unze Eier, Kaffee oder anderes Getränk als Frühstück zu nehmen. Bei der abendlichen Kollation darf man 8 bis 10 Unzen Speien zu sich nehmen.

6) Der Gebrauch von Milch, Butter, Käse und Eiern ist während der ganzen Fastenzeit gestattet.

7) Alle Personen bei guter Gesundheit, welche das 21. Lebensjahr vollendet haben, sind verpflichtet zu fasten. Jedoch gibt es viele, die einen rechtmäßigen Grund zur Dispens haben.

8) Folgende Personen sind von der Beobachtung der 40-tägigen Fasten, so wie der übrigen Fasttage, die im Laufe des Jahres vorkommen, dispensiert:

a. Alle, welche das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben;

b. Schwangere u. jähwagende Frauen, Kranke und Gekerkte;

c. Greise über 60 Jahre alt;

d. Alle, welche gezwungen sind schwere Arbeiten zu verrichten oder dergleichen Fleiß zu machen.

e. Genuß alle diejenigen, welche durch Beobachtung des Fastengebotes an ihrer Gesundheit Schaden nehmen, ihren Pflichten nachzukommen. Ist man in Zweifel über Ungehörigkeit, so soll man den Rat des Pfarrers einholen.

Zeit Dispens von Fasten ein, so soll dieses durch Almosen und andere Abtönungen ersetzt werden.

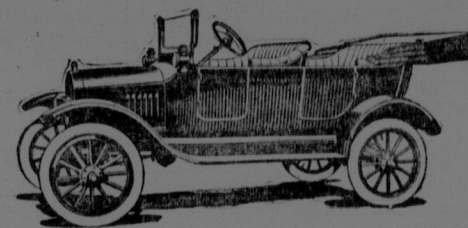
Es sei hier bemerkt, daß in Canada auch alle Fasttage und Feiertage im Advent Fast- und Abstinenztage sind.

In verkaufen das Südoft Viertel S. 18, T. 38, R. 25, W. 2., 14 Meile von der Stadt. 75 Acre, gebr. und unter Kultur, das übrige Land eingezäunt. Gut Frachthaus, Granary u. Stall. Guter Brunnen, o. kaltes. (G. S. Damm, Pruno, Sask.

Katholiken
unterstützt eur.
Presse!

Recher, Achtung!

Wir haben ein zu großes Lager von feinen, reinen **Havanna Zigarren**. Die Preise dieser Zigarren sind seit dem 15. Dezember 1916 bedeutend gestiegen, doch will ich selbst, weil zu viel auf Lager, noch zu den alten Preisen verkaufen. Bist du diese gute Gelegenheit und besorg dich schon jetzt unsere **Offenen Zigarren**. Wenn der jetzige Vorrat alle ist, können wir diese Preise nicht mehr zahlen. **City Cafe, Humboldt.**



Ford Touring Car für 1917
\$495.00
f. o. b. Sask., Ont.

Wenn Sie vorhaben sich in 1917 ein Automobil anzuschaffen für Ihr Heim oder Ihr Geschäft, dann ist die Ford Touring Car zu \$495 die beste Kapitalanlage die Sie machen können.

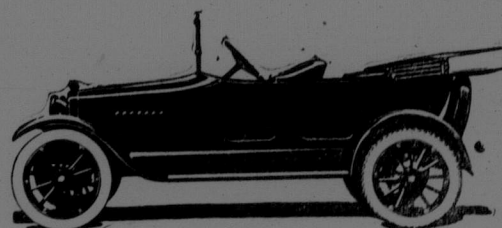
Es leistet Ihnen alle Dienste, die Sie von einem Motowagen erwarten können; es ist Ihr Eigentum für weniger denn 500 Dollars, und es erfordert nur wenig für laufende Ausgaben, wenn Sie es besitzen.

Auf jeden Fall sollten Sie sich unsere Modelle vorführen lassen und Ihre Bestellung beiseiten machen.

J. G. Hoerger — „Ford“-Verkäufer
Humboldt, Sask.

SAXON "SIX"

Ein großer Touren-Wagen für 5 Personen



Neue Serien des Saxon „Six“

Vom Standpunkte radikaler Veränderung der Form aus betrachtet sind die neuen Serien Saxon „Six“ unverändert.

Aber in vielfacher Weise ist es eine bessere Car und ein größerer Wert denn je zuvor.

Die Ereignisse der vergangenen zwölf Monate haben klar bewiesen, daß die Grundlage der Konstruktion des Saxon „Six“ so fortgeschritten als möglich ist im Lichte der heutigen Automobil-Konzepte.

Das ist dem Publikum ebenso klar wie uns.

Kahzu jedermann bezeichnet Saxon „Six“ jetzt als ein Auto von ungewöhnlich feiner Qualität — eines der allerbesten Autos der Welt ohne Ansehen des Preises.

So wendete man alle Aufmerksamkeit auf Verbesserung, wo Verbesserung möglich schien.

Solche neue Verbesserungen bilden zwei Gruppen, solche die sofort wahrzunehmen sind, und andere die sich bemerkbar machen durch sanfteres Fahren.

Zur ersten Gruppe zählt vor allem die neue Form. Sie wurde geräumiger und mehr bequem gebaut wie früher.

Saxon „Six“ kostet \$1175, f. o. b. Windsor.

Und das — wunderbar leichte Fahren im Saxon „Six“ wird noch erhöht durch die 41½ inch springs von voller cantilever type.

Saxon „Six“ kostet \$1175, f. o. b. Windsor.

Die Türen sind nun weiter, Einsteigen und Verlassen geht leichter u. bequemer, die Polster sind mehr weich und tief.

Es ist unnötig, von den Tugenden der neuen Form zu sprechen. Auf den ersten Blick wird sich der Eindruck Ihnen einprägen.

Zur zweiten Gruppe von Verbesserungen zählt der 2. crank shaft und andere kleinere Verbesserungen am Motor.

Möglichst daß wir auf diese Motorverbesserungen am meisten stolz sind, hauptsächlich weil es unmöglich schien, den Saxon „Six“ Motor zu verbessern.

Aber schließlich gelang es doch, selbst keine so leichte und gleichmäßige Kraftübertragung noch zu verbessern.

Noch seltener wie früher werden den Saxon „Six“ Benutzer zu gear shifting zuzuschreiben. In Hinblick auf größere Stärke und Sicherheit ist das braves jetzt volle 12 Zoll.

Und das — wunderbar leichte Fahren im Saxon „Six“ wird noch erhöht durch die 41½ inch springs von voller cantilever type.

Saxon „Six“ kostet \$1175, f. o. b. Windsor.

SAXON SALES COMPANY

c-o JACKSON GARAGE Distributors SASKATOON.

Agenten werden gesucht in jeder Stadt und jedem Dorf Saskatchewan. Verkauf gegen Bargeld oder Ratenzahlungen. Gebrauchte Cars werden in Zahlung genommen beim Verkauf von neuen Autos.